

Parompheter Comitatus... es für den Ban des... am 22. September...

pedition... malek... er Art... ausländischen... Publications-... dungen...

kaufen könnte... blos von irgend... ren nebst Spiel...

prämiierte

se Nr. 40.

vom einge... ren... heren... her-... ssen

Größen... Fabriken... Vocale zur... (263) 12

erschien täglich, mit Ausnahme... der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich — 86 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postversendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht jurirt
gehallt; unfrancirte Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppell,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, H. Schallak,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garonnzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 2 B., incl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Flial-Abonnements-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchbändler; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 207.

Hermannstadt, Mittwoch den 9. September 1891.

107. Jahrgang.

Kaiser-König Franz Joseph.

Wien, 6. September.

Kaiser-König Franz Joseph hält seit Jahren an der selbstgeleiteten Pflichtenfüllung fest, regelmäßig „Visitations-Reisen“ in die Provinzen seines weitläufigen Reiches zu unternehmen. Nicht nur Herrschaft hält er, er wendet sein Augenmerk gleichermaßen den Industriebezirken zu, nimmt da und dort die Gastfreundschaft der Bürger und des hohen Adels in Anspruch, empfängt die Seelsorger aller Confessionen, kurzum er bewährt sich durchweg als der nimmermüde erste Diener seines Volkes, der selbst den furchtbaren Schicksalsschlag, der ihn durch den Tod seines einzigen Sohnes betroffen, in stoischer Gesinnung durch treue Hingebung an seine Regenten-Aufgabe zu überwinden wußte. Man hat das dem Monarchen, der seit 43 Jahren und nunmehr als Sechsziger die Geschichte Oesterreichs zu lenken hat, bei all seinen Vorkämpfen zugute geschrieben. Wenige Fürsten genießen solche persönliche Anhänglichkeit und Beliebtheit, wie Franz Joseph, der in den Stürmen des Jahres 1848 zu seiner historischen Sendung berufen ward und seither im Staats- wie im Privatleben herbe Prüfungen zu erdulden hatte. Ja, nach dem Heimgang des Kaisers Wilhelm I. gilt Franz Joseph im europäischen Fürstenthum seinem Alter, seiner Erfahrung und Stellung gemäß als der ehrwürdigste.

Man weiß daheim und in der Fremde, daß er eine ritterliche, wohlwollende, zähe Natur ist, die streng beim gegebenen Worte beharrt, andererseits aber persönlicher Eindrücke, wenn die Nothwendigkeit es gebietet, herr werden kann. Dem Jahr Sechshundertzig zum Trost hat er, als die Staatsraison das höchste und die vollkommenste geänderte Weltlage auch einen vollkommenen Umschwung in dem jahrzehntelang gespannten Verhältnis zwischen Preußen und Oesterreich herbeiführte, rückhaltlos die Hand geboten zum Bündnis mit dem Deutschen Reich. Und wie in seinen Beziehungen zu auswärtigen Staaten hat er bei den unablässig wechselnden Parteigruppierungen in Cis- und Transleithanien sich jederzeit willig gezeigt, großmüthig zu vergessen, was die Leidenschaft des Augenblicks, die Erhöhung der Opposition an Feindschaft und Gehässigkeit zum Vorschein brachte. So hat er mehr als einmal das Vorrecht des Mittlers gebraucht, mildern und begütigend eingzugreifen in die Zwistigkeiten der Nationen und Fraktionen, Frieden zu stiften unter den Hadernden, Versöhnung und Ausgleich wenigstens anzubahnen unter den feindlichen Wüthen.

Leicht ist es freilich nicht, bei der Fülle von Völkerstaaten und Parteinungen, mit denen das Donauraum zu rechnen hat, die rechte Lösung zu finden für alle die widerstreitenden Anschauungen und Bedürfnisse der Länder und Führer. Und mehr als einmal gelangt es auch dem in Oesterreich mächtigen Einfluß der Krone nicht, nach ihrem Wunsch die Schwierigkeiten zu beseitigen, welche sich der Verständigung der Einzelnen unter einander und mit der Gesamtheit entgegenstellen. Was der Monarch an individuellem Eingreifen einsehen konnte, um die verworrenen und verfahrenen Zustände in Böhmen zu ordnen, hat er redlich gethan, in Worten und Thaten. Die Konferenz zwischen Altsachsen, Deutschliberalen und böhmischen Großgrundbesitzern unter Taaffe's Vorherrschaft geradegut seinem Willen. Es ist bekannt, was das Ausgleichswerk, dessen äußerliche feierliche Abschluß die von Slaven und Deutschen gleichmäßig zu bezeichnende Prager Landes-Ausstellung bieten sollte, durch das Treiben und die Wahlstiege der Jungtschechen vereitelt wurde. Es ist weiter bekannt, daß die Kampfesart der Fürsten selbst die bewundernswürdige Langmuth der Deutschen zu Schanden machte, die sich aus Selbstachtung gezwungen sahen, ihre Theilnahme an der böhmischen Ausstellung in zwölfter Stunde abzusetzen, obwohl sie, von allen bedeutenden materiellen Opfern abgesehen, ihre Vereitlung, wirtschaftlich in gutem Einverständnis mit den Tschechen zu leben, gern sinnfällig betätigt hätten.

Als sich die Slaven nun als alleinige Veranstalter der Ausstellung fühlten, vergaßen sie mehr als einmal die schuldige Rücksicht auf die Interessen des Gesamtstaates. Man hat mit Erstaunen in ganz Europa gehört und

gesehen, mit welcher Stillschichtigkeit zumal die Jungtschechen ihren panslavistischen, ruffenfreundlichen, dem Dreiebund abholden Gesinnungen Ausdruck gaben. Es war deßhalb auf einen Augenblick zweifelhaft, ob Kaiser Franz Joseph die Kumpf-Ausstellung besuchen würde. Nach langem Gehen und Bangen ist nun die Entscheidung in einem alle Theile gleichmäßig befriedigenden Sinne gefallen.

Kaiser Franz Joseph wird die Prager Landesaussstellung durch seine Gegenwart ehren, außerdem aber die großen deutschböhmischen durch einen Weltmann ausgereizten Fabriken von Viebig in Reichenberg besichtigen. Hierdurch wird neuerdings nachdrücklich bezeugt, daß der Monarch nicht allein beiden Volkstämmen gleichermaßen seine Fürsorge angedeihen lassen will, er demonstirt geradezu für die Verwirklichung des Ausgleichs. Man entsinnt sich wohl noch, daß der Kaiser unmittelbar nach den Wahlsiegen der Jungtschechen bei Delegations-Diners zc. mehrfach unverblümt seine Mißbilligung von Tendenzen und Elementen geäußert hat, die bei solchem Anlaß von der wandelbaren Volksgunst zum Siege geführt worden waren. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Monarch auch fernerhin, zumal bei seinem bevorstehenden persönlichen Zusammenreffen mit den böhmischen Parteiführern, für das Gelingen des Friedenswerkes und gegen die Störenfriede sich aussprechen wird. An begeisterten Kundgebungen wird es nun gewiß nichts fehlen: Deutsche und Slaven, Bauern und Herren, Handwerker und Großindustrielle, Soldaten und Geistliche werden sicher wie in allen anderen Provinzen den Kaiserbesuch zum Anlaß stürmischer Jubelungen nehmen. Ob freilich diese festlichen Eindrücke und Veranstaltungen zu einer unmittelbaren praktischen Nachwirkung, zu einer sofortigen Verständigung zwischen Slaven und Deutschen, zu einer Dämpfung des Russen-Cultus führen werden, bleibt zu bezweifeln.

Allerdings ist aber die weitere Gruppierung der Dinge durch die Abmachungen zwischen Caprivi, Kalnoth und Rudini in der auswärtigen Politik für die nächste Zukunft so deutlich vorgezeichnet, daß es glücklicherweise nicht von den unbedarfenen Launen, um nicht zu sagen Mänten und Tüden, der russischen Demagogen abhängt, wie die Schicksale der kommenden Zeit sich gestalten werden. Dafür, daß der Kaiser-König selbst nach innen und außen nur eine Friedenspolitik fördern will, liefern, wenn es dafür eines Beweises überhaupt bedürfte, seine Reisen nach Prag und Reichenberg den untrüglichen Beweis. Ob diese seine Haltung den entsprechenden Eindruck auch auf die Wählerkreise der Jungtschechen ausüben wird, steht eher zu hoffen, als zu erwarten.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 8. September.

In der hiesigen „Tribuna“ vom 6. d. erklärt der Vicepräsident des Central-Executiv-Comités der rumänischen Nationalpartei, Eugen Brote, daß die in der Angelegenheit Vincenz Babes gefaßten und veröffentlichten Beschlüsse nicht einhellig gefaßt wurden, insofern er (Brote) und noch vier Mitglieder dagegen gestimmt haben.

Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, die „Tribuna“ in collegialer Weise auf einen publicistischen Lapsus aufmerksam zu machen. Das genannte Blatt betont wiederholt, daß der Bericht über die erwählten Beschlüsse vom Hermannstädter Correspondenten des Budapest Pressbureau (biroulu de presa budapestan) herrühren und von diesem Pressbureau an die Blätter geleitet wurde. Diese Behauptung ist vollständig grundlos, denn der fragliche Bericht — wie überhaupt jede andere von hier oder von sonstwo für die hauptstädtischen Blätter bestimmte telegraphische Mittheilung — geht — und hievon kann sich die „Tribuna“ bei jeder Gelegenheit Ueberzeugung verschaffen — an kein wie immer geartetes Pressbureau, sondern an das Telegraphen-Correspondenz-Bureau (Távirroda, oder Orszagos írtésítő), welches ebenso ein Privat-

Feuilleton.

Die Freitugeln.

Geschichte aus den bairischen Bergen von Friedrich Dolsch. (Schluß.)

„Mußt net so reden,“ sagte Franzi unter Thränen und die Hand nicht zurückziehend, die der Bursche gefaßt hatte. „Zu werb' dich net verfloßen und will dir verzeih'n, was du mir angethan hast. Bet' nur, Vincenz, und bitt' unjer'n Herrgott, daß auch er dir verzeiht und der böj' Feind net noch mehr Macht kriegt über dich.“
„Du verzeihst mir, Franzi?“ rief der Bursche tief ergriffen, „Du verzeihst mir wirklich all' das Herzload, das ich dir angethan hab'? Du leidesthafter Engel, ich weiß net, wie ich dir danken soll für deine Gutherzigkeit! Ich hätt' zu Grund' geh'n müssen in der Fremd' vor Grumen (Gram), wenn du das Wort net gesprochen hätt'it. Ich dank' dir tausend und hundertmal dafür! — O Franzi, Franzi,“ brach er plötzlich los und ließ aufschluchzend den Kopf auf ihre Hände sinken, „jezt seh' ich's erst ganz ein, was ich Alles verlor'n hab', aber jetzt is' z' spät.“
„Zu spät,“ sagte Franzi mit fast tonloser Stimme, „wir müssen auseinander, du hast uns das Schicksal selber auf'setzt. V'hüt' dich Gott, Vincenz, ich werd' beten für dich! Vergiß mich net ganz und laß' diemal von dir hör'n.“

Sie beugte sich über den Schluchzenden, legte wie segnend die Hand auf seinen Scheitel, und im nächsten Augenblicke schloß sich das Fenster. Wohl schredte Vincenz empor, klopfte leise an den Scheiden und bat um ein letztes Wort, einen letzten Abschiedsblick, aber nichts regte sich mehr in der Kammer, nur ein leises Schluchzen glaubte er in derselben zu vernehmen, und das Fenster that sich nicht mehr auf.
Da mankte er wie vernichtet von dannen, und am Ende des Gartens ließ er sich auf die Erde niederfallen, brücte das Gesicht in's thaufeuchte

Gras und brach in ein so krampfhaftes Weinen und Schluchzen aus, als ob sich seine Seele auflösen wollte in Thränen.

Sechs Jahre waren vergangen. —

Der Winter hatte wieder seinen Einzug gehalten in den Bergen. Wenn man die Dorfstraßen von Tegernsee hinab, gewahrte das Auge nichts als den weichen, frischgefallenen Schnee, der ringsum sich hinzog, gleich einer ungeheuren Decke Alles verhüllend. Die Dächer der Häuser waren in Hügel verwandelt und an den Dachrinnen glitzernden Eiszapfen in allen Längen und Formen. Darüber hinaus, über die Schneehügel und durch die kahlgewordenen Baumwipfel der Gärten regten wie Eisriesen die Berge herein und ließen ihre Häupter im Strahle der Sonne erglänzen.

In einiger Entfernung von der Alpbachsmühle, am östlichen Ende des Dorfes Tegernsee, tummelten sich einige Knaben auf dem Eise herum, lachend und jubelnd auf der Schleißbahn dahingleitend oder sich mit Schneebällen bewerkend. Unter ihnen machte sich besonders ein etwa achtjähriger rothwangiger Krauskopf, welcher der Donaugerber der Schaar zu sein schien, bemerkbar. Unermüdblich brachte er immer wieder neue Spiele in Vorschlag und war bei Ausführung derselben stets einer der Gewandtesten und Flinksten. Diese Vergnügungen würden auch wohl ihr Ende sobald noch nicht erreicht haben, wenn sich nicht die Sonne plötzlich hinter einer Wolkenwand, die fast unmerklich heraufgezogen war und mit baldigem Schneesturm drohte, verdeckt hätte. Das schredte die Knaben auf, und während die übrigen Kinder sich spielend in das Dorf zurückzogen, wandte sich der Krauskopf und lief rasch in der entgegengesetzten Richtung davon. Und Eile that noth, angeficht der drohenden Wolkenwand und des ziemlich weiten Weges, den er noch zurückzulegen hatte. Es klopfte ihm das Herz, wenn er daran dachte, daß ihm Franzi und die Waise, bei der er auf Besuch gewesen war, so sehr eingeschüfct hatten, sich ja unterwegs nirgends aufzuhalten und auf dem kürzesten Wege wieder nach Hause zurückzukehren. Einen scheuen Blick warf er nach der sich immer höher thürmenden Wolkenwand zurück, ehe er in das rechts und links von Bergen mit mächtigen Buchenwäldungen um-

schlossene Alpbachthal einbog. Schnellfüßig wie eine Gemse rannte er dahin und hatte bald, da er seine Eile selbst bergaufwärts nicht maßigte, den Riebererstein erreicht. Zwischen aber war die Sonne längst untergegangen, der Himmel hatte sich mit dichter weißgrauer Hülle bedeckt, und das ganze Gewölk jagte in unruhigem Zuge dahin. Ein eisiger Wind hatte sich ebenfalls erhoben und sich nach und nach zum Sturme gesteigert; brüllend fuhr er über die Höhen und durch die Thalflucht dahin, schwarzes Gewölk, das sich in wirbelnden Schneemassen entlud, vor sich herwälzend. Der Knabe war kaum im Stande, sich aufrecht zu halten vor dem gewaltigen Anprall des Sturmes, in dem jagenden, treibenden Gestöber vermochte er kaum mehr einen Schritt vor sich zu sehen und der eifige Wind machte ihm die frohblauen Glieder erstarren. Der Schnee fiel immer dichter und dichter, so daß der Knabe oft halb in den tiefen Schneewehen versank. „Franzi! Franzi!“ schrie er laut weinend, aber die Thränen froren ihm unter den Augen an der Wange. Ein Gefühl unendlicher Ermüdung kam über den Knaben; er konnte sich nicht mehr weiter schleppen, mußte sich einen Augenblick unter den schützenden Zweigen einer Laune niederkauern, um auszuruhen. Die Glieder eng aneinandergepreßt, die erfarrten Hände unter der Weste verborgen, schmiegte er sich an den Stamm des Baumes. Es klang ihm in den Ohren, das Haupt wurde ihm schwer und mit verschimmenden Augen blickte er auf die schimmernden Flocken. Ein Lächeln flog über sein Gesicht, denn die Schneeflocken vermandelten sich in Engelgestalten, die zu ihm niederschwebten und ihn umringten. Er wollte die Arme nach ihnen ausstrecken, aber er vermochte es nicht. „Franzi! Mutter!“ lallte er mit frohblauen Lippen, dann sank er zurück, um hinüberzuschlummern in den Schlaf, aus dem es kein Erwachen mehr gibt. —

Und immer wieder sauste der Sturm, immer dichter wirbelten die Schneeflocken nieder und breiteten sich über den schlummernden Knaben wie ein weißes Leichentuch.
Da watete eine hohe Männergestalt, dicht in einen schützenden Mantel gehüllt und den breitrandigen Hut tief in die Augen gedrückt, durch den Schnee heran. In geringer Entfernung von dem Baume, unter welchem

Pascha begünstigte revolutionäre Vereinigung denunciirt worden seien. Ungeachtet ihrer Abenteuerlichkeit findet auch diese Version, und zwar gerade in türkischen Kreisen, eine gewisse Anzahl von Gläubigen. Diejenigen der entlassenen Minister, denen Gouverneurstellen in der Provinz verliehen wurden, erhielten den Auftrag, sich unverzüglich auf ihre Posten zu begeben.

Der „New-York Herald“ meldet aus Santiago: Die Regierungen von Peru und Brasilien haben die Congress-Junta zum Siege und zur Wiederherstellung des Friedens beglückwünscht. Die Junta legalisirte durch ein Decret die während des Krieges emittirten Bankbillets. Zur Deckung der fraglichen Billets sollen die von Balmaceda und den Angestellten der früheren Regierung bei den Banken niedergelegten Depots confiscirt werden.

Einer Meldung des „New-York Herald“ zufolge hätten die Gesandten des Deutschen Reiches und Nordamerikas der Congress-Junta mitgetheilt, daß nichtpolitische Flüchtlinge ausgeliefert, politische dagegen in neutralen Ländern gelandet werden.

Italiens Finanzen.

Es ist seit längerer Zeit stetig schlechter gegangen mit den Staatsfinanzen und den wirtschaftlichen Verhältnissen des jungen Königreiches Italien. Trotz aller Ersparnisse im Militärbudget und in anderen Theilen des Staatshaushalts will kein Ausgleich zwischen den Einnahmen und Ausgaben eintreten. Optimisten glauben, daß im laufenden Budgetjahre ein Deficit von 20 Millionen Lire eintreten werde, Pessimisten schätzen es auf 50 Millionen. An und für sich ist das ja für eine Großmacht, selbst für die kleinste, keine beunruhigende Summe. Das Beängstigende liegt darin, daß das Deficit trotz aller Ersparnisse nicht verschwinden will und daß die Steuerfrage nicht noch stärker angezogen werden kann. Der Marquis di Rudini, der die Staatsleitung aus den Händen Crispi's übernahm, trat sie mit dem ausgesprochenen Programm an: Ausgleich des Budgets ohne neue Steuern. Aufsehenerregend ist die Unmöglichkeit der Durchführung ein, und da er ein Ehrenmann ist, bricht er sein Wort nicht, sondern tritt vom Ministerium zurück. Eingetreten ist das natürlich noch nicht, aber es scheint so, daß die Entwicklung der Dinge diesen Ausgang nehmen werde. Und wenn es so weit gekommen, so ist leider noch weniger gesagt, daß man am Ende der Bedrängnisse stehe.

Die „Nuova Antologia“, ein gebiegenes periodisches Organ, welches die Sache Rudini's vertritt, sagt: „Die Geschäfte bleiben andauernd gedrückt. Die industriellen Unternehmungen sind immer mehr gefährdet; ausbrechende Beschäftigung ist kaum vorhanden; unbefähigte Arbeiter gibt es in Menge und in ihnen liegt eine Gefahr; allgemein klagt die Bevölkerung bitter.“ Der Rückgang aller wirtschaftlichen Verhältnisse ist eine Thatfache, die man zunächst anerkennen muß, ehe man nach den Ursachen und nach den Heilmitteln forscht. Diese Thatfache spricht sich mit nur allzu greifbarer Deutlichkeit in der nachstehenden Courstabellen aus:

	2. Jan. 1889	2. Jan. 1891	31. Juli 1891
Banca Generale	635	410	315
Società Immobiliare	899	412	188
Banca Liberina	366	45	18
Società Fondiaria	210	25	8
Credito Mobiliare	895	535	376

Wie man sieht, ist der Rückgang am stärksten bei der Società Immobiliare, einer Hypothekbank, und darin spricht sich aus, daß der Bauhauwandel und der seitdem eingetretene Baukrach die Hauptursache der gegenwärtigen Krise ist. In Italien ging die politische Einigung der großartigen Verkehrensentwickelung unmittelbar voraus. Und damit zusammen traf der Reifegrad der Deutschen, Engländer, Franzosen, Russen und Amerikaner. Alles strömte den Kunstschätzen Italiens, den landschaftlichen Herrlichkeiten seiner Fluren zu. Wenn sie auch nachließ, so überbaute diese Reifegrad doch die Handelskrisis der siebziger Jahre und im folgenden Jahrzehnt belebte sie sich von Neuem. Hotels, Verkehrsanstalten, Läden, Geschäfte, die vom Eintrittsgeld der Fremden Vortheil ziehenden Staatsinstitute dachten, das würde in steigendem Maße immer so fortgehen. Gebaut wurde in schwindelhafter Weise. Die Creditbanken drängten den Unternehmern geradezu das Geld auf. Die Steuern, namentlich die Einkommensteuer, gingen flott und mit hohen Beträgen ein. Regierung und Kammern sorgten nicht mit Geldern zur Erfüllung localer und provinzieller Wünsche, und freilich war Vieles nachzubolen, was die Kleinstaatler der Vergangenheit veräußert hatten. Auch in der Verwaltung reformirte man. Die Decentralisation war vortrefflich und beliebt, aber leider theuer. Alles wäre dennoch gut gegangen, wenn man im Anfange einer glänzenden Entwicklung gewesen wäre. Man glaubte, es zu sein, aber man täuschte sich grausam. Man glaubte, es sei Morgen, und der ganze Tag siehe noch bevor; in Wahrheit war es Nachmittag und die hereinbrechende Dunkelheit war nicht fern. Wenn auch lange aufgeschoben, so kam doch endlich die

Zeit des Realisirens. Und da hatte Niemand Geldmittel, die den Anforderungen entsprechen hätten. Zimmobilien fielen reichend schnell im Werthe, weil sich keine zahlungsfähigen Käufer fanden und die Creditbanken mit ihren Mitteln am Ende waren.

Die ländlichen Verhältnisse waren und sind nicht gesund. In vielen Theilen Italiens herrscht eine arge Ausbeutung des Bodens und der Landleute durch abwesende Großgrundbesitzer. Die lachendsten Landschaften wie die Lombardie, Apulien, Sicilien sind eine Hölle für die landwirtschaftlichen Arbeiter. Ohne eigenen Grundbesitz werden sie schlecht gelohnt und mit nahezu ungläublicher Arbeitszeit ausgepreßt. In Apulien werden sie förmlich hartem, trockenem Roggenbrot und Wasser genährt. In der Lombardie leben die armen Leute von Polenta, gekochtem Weizenmehl, das für die ganze Woche auf einmal gekocht wird und am Ende in ekelhafter Weise dem Schimmel verfällt. Aber die Leute essen die verschimmelte Polenta doch und ziehen sich dadurch in Masse die furchtbare Pellagra zu, die nach kurzer und zügellosen Arbeit mit dem Tode endigt. Diese trüben Verhältnisse haben die landwirtschaftliche Arbeiterbevölkerung zu vielen Hunderttausenden aus dem Lande getrieben; im neuen Welttheil, namentlich in Argentinien und im südlichen Nordamerika, haben sie sich neue Wohnsitze gesucht.

Dazu kommt, daß die Landwirtschaft auch unter den Verhältnissen schwer leidet. Wein, Del, Seide haben durch die colossalen französischen Kampfschiffe den gewohnten Absatz nach Frankreich eingebüßt. Und Deutschland hat der befreundeten Nation nicht so schnell einen verbesserten Absatz schaffen können. Vielleicht wird das nun durch den im Werke befindlichen Handelsvertrag bewerkstelligt. Die feindselige Haltung Frankreichs war auch noch auf einem anderen Gebiete zu spüren. Als Italien dem Dreibunde beitrug, verkauften die Franzosen mit allen Kräften ihren Besitz an italienischen Papieren; Deutschland hat dieselben so ziemlich aufgenommen, aber Frankreich bemüht sich fortgesetzt, die Course durch Börsenmanipulationen zu drücken.

Und wenn das nur Alles wäre! Auch in den Gelbmarktsummen liegt ein acuter Schaden. Die Zettelbanken waren verpflichtet, von dem Betrage der ausgegebenen Banknoten — welche zum großen Theil in irgend einer Provinz, aber mit Ausnahme der Banca nazionale keineswegs im ganzen Königreich Zwangscourse haben — ein Drittel in Metall im Keller zu haben. Allein es ist ein öffentliches Geheimniß, oder vielmehr kein Geheimniß, denn die Banken geben es selbst zu, daß sie viel mehr Noten ausgegeben haben, als den dreifachen Betrag ihrer Metallgebrüden. Die eine Bank hat vielfach lediglich Noten anderer Banken als Baarmittel in den Cassen.

Diese momentane Situation gleicht einem Kartenhaufe: ein Blatt ist auf's andere gestützt, und wenn eins fällt, fallen sie alle. Die Regierung macht kein Hehl daraus, daß sie die Sachlage kennt. Aber wenn sie durchgreifen und dem Geheiß zur Anerkennung verheißt, so beschwört sie eine allgemeine Geldkrise und den Krach herauf. Da das vollends vom Uebel sein würde, so bleibt es bei der ungelunden Papiercirculation.

Wie soll geholfen werden? Das erste Wort lautet: Ersparnisse. Aber im Militärbereich ist schon das Menschenmögliche gespart. Wo jetzt noch gespart werden könnte, da will es die Bevölkerung nicht, nämlich in der Vereinfachung der Verwaltung, der Einschränkung der kostspieligen Decentralisation. Ein Versuch dieser Art kostete Crispi die Macht; Rudini kann ihn gar nicht wiederholen. Einen Gesegentwurf über die Verringerung der Bräuterei hat Rudini zurückziehen müssen. Dazu verlangt die Bevölkerung nicht allein mit neuen Steuern verschont zu werden, sondern die bestehenden erleichtert zu sehen, wovon natürlich gar keine Rede sein kann. Der Wiederbeginn der Kammerdebatten wird erst in nächster Woche haben und es ist nur zu leicht möglich, daß Rudini seinen dornenvollen Ministerstuhl räumt, obwohl er die Sachlage nicht im Geringsten verschuldet hat.

Eine Antwort auf die Denkschrift der Vularester Unversitäts-Jugend.

Unsere Kirchenverfassung wurde durch königliche Rescripte und Landesgesetze garantirt. Die kirchlichen Institutionen der griechischen Katholiken und die freie Uebung ihres Glaubens sicherten mehrere königliche Schreiben. So verfiel z. B. in dieser Beziehung das Manifest des Kaisers und Königs Leopold I. vom 2. Juni 1698 in bestimmter Weise. Der Gesegensartikel 66 vom Jahre 1761 spricht es klar aus, daß die freie Religionsübung den Griechisch-Orientalischen gewährleistet sei. Das königliche Rescript vom 2. Mai 1792, womit das Gesetz über die Religionsfreiheit zur Inarticulation herabgesenkt wurde, constatirt zugleich die allgemeine Unversitätsfähigkeit auch für die Griechisch-Orientalischen. „In Bezug auf diese An-

ordnung (bemerkte das Rescript) gab es unter den Ständen des Landes keine Schwierigkeiten; aber die für die heiligen Kirchenangelegenheiten entsendete Deputation wird die Pflicht haben, für die Heranbildung des Wallachenthums zu sorgen.“

Der siebenbürgische G.-U. IX: 1848 setzt die „vollständige und vollkommene Rechtsgleichheit“ unter den Confessionen fest und diese Rechtsgleichheit spricht auch der G.-U. XX: 1848 des ungarischen Reichstages aus.

Nach Wiederherstellung der Verfassung war es die erste Pflicht der ungarischen Gesetzgebung, die Religionsfreiheit zu sichern und die Autonomie der Kirche zu kräftigen. Der G.-U. IX: 1868 verleiht den Griechisch-Orientalischen eine auf breiter Basis ruhende Autonomie, welche vollkommen selbstständig, und frei von allen Einmischungen ist. Und dennoch sollten die Magyaren die Feinde der rumänischen Kirchen, des rumänischen Glaubens sein?!

Gehen wir nicht zu weit. Lesen wir nur die diesjährige Nr. 27 der „Berliner Kreuzzeitung“ oder die heurige Nr. 59 der „Hermannstädter Tribuna“, worin es heißt: „Die Griechisch-Orientalischen in Ungarn stehen unzweifelhaft unter allen griechisch-orientalischen Christen auf der fortgeschrittensten Stufe der Cultur. Sowohl die „Unierten“ als auch die „Nichtunierten“ besitzen eine vorzügliche Kirchenverfassung und einen wissenschaftlich gebildeten Clerus. Sie haben die gesammte griechisch-orientalische Kirche reformirt!“

Während Ihr also vor Europa von Glaubens- und Kirchenverfassung folgt, gebt Euch die „Tribuna“ eine Auskunft, daß Eure Kirchen weit zurückgeblieben seien hinter den unfrigen hier unter den feindseligen Magyaren.

Und ist es ein Uebel, daß unsere Bischöfe vom Könige ernannt und bestätigt werden? In welchem Staate ist dies anders? Wie steht es bei Euch? Auch dort ist es nicht anders. Nach Eurer Kirchenverfassung wird die Wahl der Bischöfe ebenfalls durch den Kaiser, den Vizekönig, den Minister dem Könige zur Bestätigung unterbreitet. Wenn dies bei Euch kein Unheil ist, warum soll dieser Gebrauch gerade bei uns, wo er von den ältesten Zeiten her besteht, ein Uebel sein? Er bestand hier schon zu jener Zeit, da Griechen und Slaven gegen Euren Willen und ohne Eure Zustimmung Euch die Bischöfe auf den Hals schickten. Was war es unter dem Absolutismus etwa anders? Wurden Schaguna, Schulzen und deren Genossen nicht auch von der Krone ernannt? Und das hat Ihr damals ganz einfach und natürlich gefunden.

Es ist eine unbestreitbare Thatfache, daß die rumänischen Kirchen keine und eine größere Freiheit genießen, als die Euren im freien Rumänien und das Uebel liegt bei uns eben in dieser zu großen Freiheit. Die kirchlichen Synoden und Congresse begnügen sich nicht mehr mit der lediglich kirchlichen Angelegenheiten, sondern ziehen auch die Politik in den Bereich ihrer Verhandlungen. Unsere kirchlichen Körperschaften politisiren ganz offen. Welcher Staat gestattet es, daß die kirchlichen Corporationen ihre gesetzlich garantirte Autonomie mißbrauchen? Unser größtes Uebel liegt eben darin, daß wir unsere Kräfte durch die Anfechtung der politischen Leidenschaften aufzehren. Wir betreiben keine ernste Arbeit mehr; wir allen Gebieten: in der Kirche, in der Schule, in der Gesellschaft und die politische Parteien und in dessen vergessen wir unsere heiligsten Pflichten gegen uns selber, sowie gegen das Vaterland und unsere übrigen Mitbürger. Die ungarische Regierung aber läßt uns trotzdem in Frieden und hat unsere Autonomie nicht im Geringsten geschmälert.

Wir sind hier so frei und haben gebildet Geistliche in solcher Anzahl, daß hier disciplinair gemessene Individuen (Simion Popescu) zu Euch zu den höchsten geistlichen Stellen gelangen; ihnen vertrauet Ihr die theologische Lehrkatheder an, welche wir ihnen wegen ihrer Unfähigkeit entzogen haben.

Wie magt Ihr unter solchen Umständen vor Europa mit der Klage aufzutreten, daß in Ungarn die rumänische Religion und Kirche verfolgt werde und daß die Magyaren deren geschworene Feinde seien? Wenn das wahr wäre, dann sagt uns doch, warum haßt Ihr nach dem Projamen, die von unserem Tische fallen; warum nehmet Ihr unsere Leute mit solchem Eifer auf und werthet Ihr so gerne die Folgen unsere Studien?

Habt Ihr unserer Kirche auch nur einen einzigen Mann gegeben? Habt Ihr von der ältesten Zeit her unsere Kirchenliteratur auch nur mit einem Buche bereichert? Ist von Euch auf kirchlichem Gebiete auch nur ein einziger Lichtfunke ausgegangen, ein einziger Anstoß für den kirchlichen Fortschritt? Nichts, gar nichts. Wir selber haben uns Alles geschaffen und dabei noch so viel Ueberfluß erworben, daß wir auch Euch befruchtigen konnten. Oder, falls die Magyaren die Feinde unserer Religion und Kirche gewesen wären, hätten wir dann diese Erfolge erzielt, an deren Früchten wir uns heute erfreuen dürfen? Nein! Euer Beispiel zeigt uns dies

der bereits halb überschneite Knabe lag, blieb der Wanderer stehen und lehnte sich, um einen Augenblick auszuruhen, auf seinen Stock. „Sakrament! ist das ein Schneesturm“, murmelte er vor sich hin. „Da wär's doch schon besser gewesen, wenn ich mir den Gang für morgen auf's parat hätte.“ Er stockte, denn seine umhergeschweiften Blicke hatten die zusammengekauert hockende Gestalt erblickt. „Was ist das?“ rief er laut. „Jesus Maria, a Kind! Wie kommt das Kind da her!“ Im nächsten Augenblicke stand er auch schon unter dem Baume, warf den Stock weg, kniete nieder und schleuderte und scharrte den Schnee vom Körper des Knaben. Er griff nach den Händen, sie waren eiskalt. Er tastete nach dem Halse. Er war noch weich und nicht ganz starr. Nun erhob er rasch das Kind empor, hüllte es in seinen Mantel und haftete weiter durch den tiefen Schnee unbekümmert um den Sturm, der ihn umtoste und ihm Schneefaub und Eisnadeln in das Gesicht schleuderte.

Allmählich senkte sich der Weg, die Bäume lichteteten sich und fernes Hundebell zeigte ihm an, daß er sich menschlichen Wohnungen näherte. Der Schneesturm hatte inzwischen nachgelassen, aber es war dunkel geworden und der Wanderer konnte nicht mehr so rasch vorwärts kommen, war auch öfters ausgeglichen und fast gestürzt auf dem steinigten Pfade. Plötzlich hörte er Stimmen vor sich auf dem Wege, er sah Laternen leuchten und hin und wieder einen Kienspan aufjuden von der Ferne. Da stieß er laute Ausrufe aus und sah sich bald in wenigen Augenblicken von mehreren Männern, die ihm in's Gesicht leuchteten und mit Fragen auf ihn einströmten, umringt. Unter ihnen befand sich auch ein bleiches Weib, das mit zitternder Hand den Mantel des Fremden faßte und angstvoll auf seine Antwort harrete. Es war Franz, die Oberrißer Bäuerin, die nach dem frühzeitigen Tode ihres Bruders unverheiratet auf dem Hofe desselben fortbauete und sich nur mit der Pflege und Erziehung des verwaisen Knaben, an dem sie Vater- und Mutterstelle vertrat, und der Bewirthschaftung des Gutes beschäftigte. Es hatten sich zwar nach dem Tode ihres Bruders Freier, die gerne den stattlichen Hof und die schöne Bäuerin errungen hätten, genug eingestellt, aber enttäuscht waren sie wieder abgezogen, nachdem ihnen Franz auf das Bestimmteste erklärt hatte, daß sie bis an ihr Lebensende ledig bleiben wolle. Sie hatte Vincenz nicht vergessen und dachte oft an ihn; sehnsüchtig harrete sie auf ein Lebenszeichen, aber Jahre vergingen, bis endlich ein Brief von ihm in der Heimat eintraf. In dem Briefe, der an seine Angehörigen gerichtet war, stand, daß es ihm gut gehe, daß er als Holzhändler in der Walachei jetzt viel Geld verdiene und daß sie einen Bräutigam an Franz ausrichten sollten. Weiter hörte sie nichts mehr von ihm und es gelangte auch ferner keine Nachricht von ihm in die Heimat.

Aber auch Vincenz hatte die Heimat und die Lieben, die er dort zurückgelassen, nicht vergessen. Jahrelang hatte er seine Sehnsucht nach derselben zurückgedrängt; er durfte sie ja niemals mehr, oder doch vielleicht

nach Jahren erst wieder sehen und Franz hatte er gewiß auch für immer verloren. So führte er denn viele Jahre hindurch ein zwar thätiges, aber trübseliges Leben, bis schließlich das Heimweh so mächtig wurde in ihm, daß er es nicht mehr zu bezwingen vermochte. Da machte er, kurz entschlossen, seine ganze Habe zu Geld und reiste zurück in die Heimat. Fremdartig gekleidet, schwarzbartig und sonnegebräunt trat er seinen Geschwistern, die ihn nicht gleich wiedererkannten, entgegen; die alte Mutter allein erkannte ihn bei dem ersten Laut und Thränen der Freude vergießend, hing sie an seinem Halse. Von seinen Angehörigen erfuhr er denn nun auch, daß der Oberrißer bald nach seiner Auswanderung gestorben und Franz noch immer unverheiratet sei; da machte er sich, trotz des drohenden Schneesturmes und des Abtrathens seiner Angehörigen, noch am nämlichen Tage auf die Wanderung über die Berge, denn es drängte ihn, die Geliebte nach so langen kummervollen Jahren wieder zu sehen. Er wußte sich selbst nicht darüber Rechenschaft zu geben, was ihn plötzlich fortzog mit so unwiderstehlicher Gewalt; es war wie eine Eingebung von oben, und dieser allein hatte es der Knabe zu danken, daß er gerettet wurde und nicht ein klägliches Ende fand im Eis und Schnee.

Und jetzt stand die Geliebte ihm wieder gegenüber und der Schein der Kienfadeln fiel auf ihr Gesicht, das noch immer so schön war wie damals, als er vor Jahren sie verließ. „Franz“, rief er laut, „Franz, kennst mich nimmer? Ich bin's ja der Vincenz! Und das Häbel hab' ich auch da, ich hab's gefunden im Schnee.“ Ein lauter freudiger Aufschrei unterbrach ihn; Franz fuhr empor, ließ die Laterne, die sie in der Hand trug, auf den Boden fallen und warf sich an die Brust des Heimgekehrten, bald ihn, bald den Knaben, der schlummernd an seinem Halse hing, mit Küffen bedeckend. „Du bist“, jubelte und schluchzte sie, „du bist's wirklich, Vincenz! O unser'n Herrgott sei tausendmal Dank, weil ich nur das Häbel, weil ich nur dich wieder hab'.“ Und du hast ihm's Leben gerettet, das ist eine Fügung Gottes.“

Als das erste Entzücken des Wiedersehens vorüber war, machten sich Alle wieder schleunigst auf den Weg, um so rasch als möglich den Oberrißerhof zu erreichen und dem halberstarrten Knaben weitere Hilfe angedeihen lassen zu können. Bald waren sie auch auf denselben angekommen, und nachdem der Knabe, unter thätiger Beihilfe des Banbarztes, der sich schleunigst eingefunden hatte, wieder in's Leben zurückgerufen worden war, erholte er sich auch rasch wieder. Franz und Vincenz pflegten ihn auf das Sorgsamste und wichen die Nacht hindurch nicht von seinem Bett; sie hatten durchaus keinen Wunsch nach Ruhe und Schlaf, denn es gab ja so viel zu fragen und zu erzählen. Franz erzählte von ihrem Bruder, der, an Geist und Körper gebrochen, langsam dem Grabe entgegen geeicht war, vor seinem Tode aber dem Urheber seines Unglücks noch verziehen hatte. Vincenz seinerseits gab eine Schilderung seiner Schicksale und Erlebnisse in dem fremden Lande, das nun seine zweite Heimat geworden; er deutete

auch an, daß er wohl wieder dahin zurückkehren müsse, um sie dann niemals mehr zu verlassen.

Franz hatte ihm schweigend und mit gesenkten Blicken zugehört. „Und warum muß das sein?“ fragte sie jetzt leise. „Es dir denn die alte Heimat jetzt gar so verhaßt und gibt's dir nicht mehr, das dich zurückhalten kann in ihr?“

„Das wohl“, sagte Vincenz wehmüthig. „Wenn ich auch wieder heim, mein Herz bleibt doch zurück, du weißt wohl, bei wem. Aber es kann halt net anders sein.“

„Und wenn ich dich bitt', daß du bleiben sollst“, sagte Franz und hobes Roth färbe ihre Wangen. „Wirft mir dann meine Bitt' abschlag'?“

„Franz“, jubelte Vincenz und haßte nach den Händen des Mädchen. „Franz, is' s denn wahr, was du da sagst? Du willst wirklich, daß ich bleiben soll? Du hast mich noch gern, ich seh's jetzt wohl, und wie ich gefinnt bin zu dir, das brauch' ich dir net erst zu sag'n. Jetzt glaub' ich, daß mir auch noch ein Stück auf's hoben is, daß's am End' doch noch was werd'n kann mit uns Zwei.“

„Wenn du willst, g'wiß“, sagte Franz. „Du hast Straß' g'winn' aus'g'handen, hast dein' Reichthum hart gebüßt. Dem Oberrißerhof aber thät ein Herr noth und dem Dub'n da, dem kleinen Hansl, ein Vater.“ „Und der soll ihm auch net fehl'n“, sagte Vincenz gerührt. „Denn meine Schuld hat er seine Eltern verloren. Ich will seh'n, ob ich's thut net erziehen kann, wenn du mir helfen willst dabei.“

Franz reichte ihm die Hand, neigte sich dann zu dem schlummernden Knaben nieder und küßte ihn auf die Stirn, und der Knabe lächelte im Schlafe.

Wie ein Lauffeuer hatte sich inzwischen im Dorfe die Nachricht verbreitet, der Unterrißer sei als ein feinerer Holzhändler aus der Zucht zurückgekehrt, werde jetzt die Franz heiraten und den Oberrißerhof übernehmen. Dieses Gerücht bestärkte sich auch, denn einige Wochen später feierte das Paar seine Hochzeit, zu welcher die Leute aus der Umgegend schaarenweise herbeiströmten, um den Bräutigam zu sehen und womöglich aus seinem eigenen Munde die Erzählung seiner Abenteuer, bei den Züchten und Canalen zu vernehmen. Aber enttäuscht mußten die Neugierigen wieder nach Hause zurückkehren, denn es war eine stille und prunklose Hochzeitsfeier, zu der nur wenige Auserwählte zugelassen wurden. Das junge Paar haßte auf dem Oberrißerhofe, ohne sich viel um die Nachbarschaft und die Leute unten im Dorfe zu kümmern, und wenn auch Erinnerung an die Verlorenen ihnen zuweilen trübe Stunden bereite, so floß doch ihr Leben sonst friedlich und unbewegt dahin, ein thätiges und arbeitsreiches Leben, in welchem auch die Stunden ruhigen und stillen Glückes nicht fehlten.

deutlich. Ich konnte deshalb schweres Unglück erleiden. Jetzt das bedrohen und die Intreue, zum patriotische mußte nicht reisenden Elemente zu kein König, dem Boden als König anerkannt und führt umfend umfend Kirchen und werden, som Euret wegen mehr fortbe

Empfange u meije selige 50 Minuten der Behörde bis zum 9. Sonntag 9 Uhr: Als im Altherb 14. Septem Division. Mandat 6 Uhr: D nach Zemes Lieutenant Dolfras, Lonyon, Abjutant, Hofarzt, Flügeladjut und Flügel Oberstallm Militär-Ko Hofrath im Urte

deutsche Albrecht und der R österrischer Ordensver Erzherzog daß ich u verleihe, d in unserer ungertrenn einfließen und das t danke den geladen u österrischer das Glas Erzherzog Hoch! Begleite nach Sch den deutli Vortrag unjerem Die

find am 4 Karanjesb 4. beziehe f. u. f. C consuls v das 3. B Oberrißer ein und Kempelca nach der Sundersrü feiten, u beziehen.

Hanbelen a S Milita und we welches Gebrauch hindernd Fall ang nahmsm geschäme im Ueb alle Pfe pünktlich zu gesch

wird un Deputir Bürger Partien Schweiß übliche Gotthar zurückge bereits ohne A Thal, Gegend

den des Landes nangelegenen Erziehung des ...

deutlich. Ihr hattet die slavischen und griechischen Feinde im Lande und ...

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 9. September.

(Hof- und Personalnachrichten.) Das Programm zum Empfange und Aufnahmestunde seiner Majestät in Bistritz ist folgendermaßen festgesetzt: Samstag, den 12. September, Nachmittags 12 Uhr ...

Unter dem 7. d. wird aus Göhring berichtet: Mittags besuchte der deutsche Kaiser und der König von Sachsen den Erzherzog Albrecht. Nach gegenseitiger herzlicher Begrüßung verließen der Kaiser und der König von Sachsen zahlreiche Ordensverleihungen zu ...

Die Sitzungen des gr.-or. rumänischen Metropolitan-Consortiums sind am 4. d. beendet worden, und haben die Bischöfe von Arab und Karanjesbes, Johann Metianu und Nicolaus Popca, Hermannstadt am 4. beziehungsweise 5. d. Abends verlassen.

(Militär-Pferdemarkt.) Laut einer vom hohen k. ung. Handelsministerium herabgelangten Rundmachung findet in Hermannstadt am 8. October l. Z. zum Ankaufe von Pferden für die Armee ein Militär-Pferdemarkt statt.

(Universitätst-Deputirten-Wahl.) Aus Mühlbach, 7. d. wird uns geschrieben: Bei der heute stattgefundenen Wahl eines Universitäts-Deputirten für die Stadt Mühlbach wurde Albert Leonhard, pens. Bürgermeister, zum Deputirten acclamirt.

(Photoplasticum.) Seit 7. d. sind Ansichten von Schweizer-Partien und der Rheingegend zur Ansicht ausgestellt. Die Reise in der Schweiz ist im Stereotypen-Salon ohne die seit einiger Zeit in Belgien übliche Gefahr einer Eisenbahn-Katastrophe möglich.

besichtigt werden; das Lob des Rheinufers singen ist nach Altem, was darüber schon geschrieben und gedichtet worden ist, sicherlich überflüssig, woraus folgt, daß das Publicum sich diese Gelegenheit nicht entgehen lasse, einen angenehmen Ausflug in's Photoplasticum zu unternehmen.

(Leichenfund.) Nicht die Leiche eines Menschen, sondern die eines riesigen Wildbeers wurde am 31. v. M. auf der linken Seite des Szecseker Berges im dichtesten Gestrüpp von einem blumensuchenden Fräulein gefunden.

(Jagd auf dem Ketzegat.) Eine größere Jagdgesellschaft durchstreifte dieser Tage das Ketzegat-Revier. Fünfzehn Gemsen und zwei Haren waren der Lohn ihrer Mühen.

(Pfarrer-Installation.) Der neugewählte Bistritzer ev.-ref. Pfarrer Josef Balazs wurde am 6. d. in sein Amt feierlich installirt.

(Ausstellung.) Der Bistritzer landwirthschaftliche Bezirksverein veranstaltet am 27., 28. und 29. September eine Obstausstellung. Man knüpft große Erwartungen an die diesjährige Obsternte.

(Communales.) Der Kostenanschlag für das Stadt Bistritz für das Jahr 1892 wurde in allen Theilen angenommen.

(Neues Blatt.) Unter dem Titel „Minerva“ erscheint in Bistritz eine neue rumänische Zeitschrift. Die erste Nummer ist bereits am 13. August erschienen.

(Wohltätigkeits-Abend.) Der Gesehrte Franz Pulsky wird am 20. d. in Nagy-Enyed im Brunksaale des reformirten Collegiums zur Unterstützung armer Schüler dieser Anstalt einen Vortrag halten.

(Kinderlegen.) Die Ehefrau des Risgörgényer Einwohnere Sigmond Galo wurde dieser Tage von zwei Knaben und einem Mädchen entbunden. Die Wöchnerin fühlt sich wohl.

(Combinationen.) „Budapesti Hirlap“, welches in der todtten Saison seine Leser mit interessanten Nachrichten zu versehen trachtet, erfährt, Ackerbauminister Graf Andreas Bethlen sei zum Gouverneur von Fiume ausersehen.

(Zugentgleisung.) In der Nacht vom 6. d. ist auf der Linie Zata-Zobaras-Almas-Füzit der ungarischen Staatsbahnen der Bahnkörper durch das in Folge eines Wolkenbruches plötzlich entbundene Hochwasser während des Verkehres des Lastzuges Nr. 48 in einer Länge von 30 Meter unterwassert worden; demzufolge sind Locomotive und Tender, sowie 9 Lastwagen des Zuges entgleist und wurden beschädigt.

(Ueber Bienen als Depeschenträger.) Wird der „Wes. Ztg.“ geschrieben: In Frankreich soll nach neuesten Berichten die Bienenzucht in den Diensten der Vaterlandsverteidigung gestellt werden. So berichtet der „Auxiliaire“ in einem längeren Aufsatz: „Les abeilles au service des depêches“ über höchst befriedigende Resultate des Bienenzüchters M. A. Teynac in Espiet, Canton Branne (Gironde), in Bezug auf die Verwendung der Bienen zum Depeschendienst.

(Ueber Farbenphotographie.) berichtet das „Luzerner Tagebl.“: Es ist erstaunlich, was innerhalb weniger Jahre in der vervollkommnung der Photographie geleistet worden ist; aber die directe Wiedergabe der Farben, die Farbenphotographie in dem Sinne, daß das hergestellte Bild unzerstörlich die natürlichen Farben hervorbringe, das hat noch Niemand vollständig erreicht.

(Die Roben der Millionärin.) In Newyork wurden vorigen Dienstag zwei Roben versteigert, weil für dieselben die Zollgebühren nicht erlegt und ihr Werth unrichtig angegeben worden war. Für die eine der Toiletten wurden 660 Dollars, für die andere 770 Dollars erzielt.

(Bar Amerika einft mit Europa verbunden?) Für die Verbindung Nordamerikas mit Europa im Alterthum sind, so wird

ber „Wes. Ztg.“ aus Paris geschrieben, zwei neue beachtenswerthe Weise beigebracht. Der Professor Blanchard, welcher sich dabei auf die Darlegungen der Gelehrten Gaudy und Daubrée stützt, hat der Akademie der Wissenschaften eine Denkschrift vorgelesen, worin er den Beweis führt, daß Amerika und Europa einst zusammenhängen. Die Kette vulkanischer Berge, welche Amerika vom Süden und Norden als eine Art Rückgrat dient, führt über Grönland und Island nach Europa.

(Explosion in einer Dynamitfabrik.) Unweit White-Pigeon (Michigan) fand eine furchtbare Explosion in einer Dynamitfabrik statt, welche zwanzig Tonnen Dynamit barg. Die Fabrik wurde dem Erdboden gleichgemacht.

(Vom Wetter.) Nach den letzteingelangten Depeschen beginnt über Großbritannien das Barometer neuerlich zu fallen, während sonst sich im westlichen Mittel-Europa zahlreiche Niederschläge bei sinkender Temperatur eingestellt haben; es wird dadurch in unseren Gegenden nach vorübergehender Erhörung und Abkühlung neuerlich ruhiges und warmes Wetter vorausichtlich.

(Auch eine Leidenschaft.) Engländer: „Italien! Sehr schön!“ — Deutscher: „Nicht wahr, diese Kunstschätze in Rom, diese Landchaften in Neapel?“ — Engländer: „Ich war nicht in Rom und Neapel, nur in Venedig.“ — Deutscher: „So? Was zog Sie denn dort besonders an?“ — Engländer: „Dort kann man bleiben im Hotel und vom Fenster aus angeln in der Lafferstraße.“

Marktbericht.

Hermannstadt, 8. September. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 7.40, mittlerer fl. 7.—, minderer fl. 6.60, Galbrucht, besser, fl. 6.30, mittlerer fl. 6.—, minderer fl. 5.70, Korn, besser fl. 6.40, mittlerer fl. 6.10, minderer fl. 5.80, Gerste, besser fl. 4.40, minderer fl. 4.20, Kukuruz, fl. 4.90, Erdäpfel fl. 1.20, Mehl Nr. 0 per 100 Kilo fl. 17.—, Mehl Nr. 1 fl. 16.80, Mehl Nr. 3 fl. 16.30, Mehl Nr. 5 fl. 15.80, Erbsen, per Eiter 10 kr., Linen 14 kr., Hülsen 7 kr., Hirse 12 kr., Sen, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.50, ungebundenes fl. 1.30, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.—, weiches fl. 2.—, Reizen, per Kilo 46 kr., Seife 30 kr., Kienstein 50 kr.

Fremden-Liste vom 8. September.

Hotel Neuhäuser. C. Döll, R. Schmidt, von Kronstadt; Planer, Privatier, von Deba; Kohn, Stan, Kaufmann, von Wien; Kerschowits, Kaufmann, von Chemnitz. Hotel Welger. Bed. Kaufmann, von Sz. Regen; Piyago sammt Sohn, von Gheres; Fogarasi sammt Gattin, von Kalotva; Kajos sammt Familie, von Deba; Senne, f. u. l. Oberlieutenant, von Fogaras; Angelescu, Gurgiu, Privatiers, von Bukarest; Mayer, Fabrikant, von Craiova.

(Eingefendet.)

Hôtel Habsburg — Café Habsburg. Centraler Lage. 1., Rothenthurmstrasse 24. Hervorragende Sehenswürdigkeit. Künstlerisch ausgestattet. Gemälde und Sculpturen berühmter Meister. Preise mäßig.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 7. September. Ung. Schant.-Abt.-Oblig. 4 1/2% 103.00, Solbrente 4% 103.00, Papierrente 100.65, Eisenbahn-Anlehen 115.75, Oest. I. Emission St.-Oblig. 97.80, II. 112.25, 1876-er St.-Oblig. 112.25, Grundentl.-Oblig. m. Verz. 104.50, Croat.-Slavon. Grundentl.-Oblig. 104.50, Ung. Weingeh.-Obligation 139.50, Prämien-Lose 139.50, Theilregulirungs- u. Ezegeb.-Lose 130.00, Oesterr. Staatsanb. in Papier 90.50, in Silber 90.50, Oesterr. Solbrente 109.75, 1860-er Staats-Anlehen 136.50, Oesterr.-ung. Bank-Aktien 1012.—, Ung. Creditbank-Aktien 326.50, Oesterr. Credit-Aktien 277.—, R. u. l. Ducaten 5.56, 20 Francs-Goldstücke 9.31 1/2, 100 Part. Oesterr. Reichswährung 57.65, London (für dreimonat. Wechsel) 117.40, Oesterr. Weingeh.-Obligation 102.10, Staatliche Etra 45.55, Kaiserliche Anst. 1.20, 20 rumänische Lei. 9.95

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 7. September. Ung. Schant.-Abt.-Oblig. 4 1/2% 95.50, Solbrente 4% 103.—, Papierrente 100.50, Eisenbahn-Anlehen 115.75, Oest. I. Emission St.-Obl. 97.80, II. 112.—, 1876-er 112.—, Grundentl.-Oblig. mit Verz. 89.90, Croat.-Slav. Grundentl.-Oblig. —, Ung. Weingeh.-Obligation —, Ungarische Prämien-Lose 140.—, Theilregulirungs- u. Ezegeb.-Lose 180.25, Oesterr. Staatsanb. in Papier 90.75, in Silber 90.90

Szám 6240/1891.

[718] 2-3

polg.

Hirdetmény.

A nagyszabeni által. takarékpénztárnak Fenyőfalva község összes birtokosai ellen a fenyőfalvi határ általános tagosításának megengedhetőségi iránt beadott kérvénye folytán a megengedhetőségi tárgyalás Fenyőfalva községben 1891. évi október hó 1-ső napjának délelőtti 9 órája tüzetik ki, a melyre érdekeltek azzal idézetnek meg, hogy a meg nem jelent felek úgy tekintetnek, mint a kik a tagosításba beleegyeznek.

A kérvény a községi irodában megtekinthető.

A nagyszabeni kir. törvényszék 1891. évi szeptember hó 3-án tartott üléséből.

Vasárhelyi, h. elnök.

Sz. 8407/1891.

[715] 1-1

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlé teszi, hogy a nagyszaberi Gross Katalin elvált Gierlich Tamásné végrehajlatónak odaváló Gierlich Tamás elleni 720 frt. iránti árverési ügyében Stok Mihály nagyszaberi lakos által tett utóajánlat folytán új árverés tüzetik ki, minek folytán a nagyszaberi 437. sz. tjkvben A. § 1. rend. 390, 391. hr. sz. a. felvett ingallannak Gierlich Tamás t. illető feleresze 1245 frtban megállapított kikialtási árban Nagyszaberi község elöljárósági helyiségében 1891. évi október hó 5-ik napján, délelőtti 9 órakor, megtartandó nyilvános árverésen kikialtási áron alól is eladatik.

Arverelni szándékozók végrehajlató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikialtási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett arfolyamu és ovadékképes papirban a kiküldött kezéhez letenni.

Nagy-Szebenben, 1891. évi augusztus hó 23-án.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Sz. 6926/1891.

[708] 1-1

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlé teszi, hogy Theil Pál ügyvéd által képviselt nagyszabeni földhitelezést végrehajlatónak 20 frt. 4 kr. tőke, ennek 14 frt. 25 kr. után 1890. szeptember hó 1-től járó 7 1/2% és 5 frt. 79 kr. után 1889. évi január hó 1. napjától járó 6% kamatai, 12 frt. 50 eddigi, 9 frt. 25 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek kielégítése végett a kakasfalvi 151. sz. tjkvben A. § 1, 3-13. rend. 621, 1923, 3311, 3616, 3624, 3628-3632, 3990d, 3991, 4156, 4815, 4816, 5348, 5621, 3615, 3627b. hr. sz. alatt Gustner Károly és neje Bock Klise tulajdonul felvett ingatlanok 542 frtban megállapított kikialtási árban Kakasfalva község elöljárósági helyiségében 1891. évi november hó 7-ik napján, délelőtti 9 órakor, megtartandó nyilvános árverésen kikialtási áron alól is eladatnak.

Arverelni szándékozók végrehajlató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikialtási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett arfolyamu és ovadékképes papirban a kiküldött kezéhez letenni.

Nagy-Szebenben, 1891. évi július hó 28-án

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

M.-B. 9847/1891.

[719] 2-2

Kundmachung.

Donnerstag den 17. September 1891, Früh 9 Uhr, werden gegen gleich baare Bezahlung im Jungen Walde

75 Haufen Eichen-Stock- und Wurzelholz und 4 Stück Eichenwindfalle im Licitationswege verkauft, wovon hiemit die Verlautbarung geschieht.

Hermannstadt, am 5. September 1891.

Der Magistrat.

M.-B. 9732/1891.

[717] 2-2

Kundmachung.

Im Sinne der von der k. k. Bandirectors-Witwe Frau Susanna Hahn gemachten Stiftung sollen die Zinsen nach der Summe von 3000 fl. an drei hilfsbedürftige Beamten-Witwen evang.-ausbürgischen Bekenntnisses zu drei gleichen Theilen mit je 50 fl. ö. W., und zwar an zwei in Hermannstadt und an eine in Mühlbach wohnhafte Beamten-Witwe alljährlich vertheilt werden.

Die Witwen von Magistrats-Beamten haben, soferne sie evang. u. B. sind, vor anderen Beamten-Witwen den Vorzug.

Diejenigen Beamten-Witwen, welche sich um einen der obigen Stiftungsplätze für das Jahr 1891 bewerben wollen, werden daher aufgefordert, ihre Gesuche bis 19. September 1891 beim gefertigten Magistrat einzureichen und zugleich auch durch piarrämliche und behördliche Zeugnisse den Nachweis

beizubringen, daß sie der evang. Kirche u. B. angehören und hilfsbedürftig sind. Bewerberinnen, die eine Pension beziehen, haben sich auch über die Höhe dieser Pension auszuweisen. Hermannstadt, am 2. September 1891.

Der Magistrat.

Concurs.

Im Sinne des Universitäts-Beschlusses vom 23. Mai 1871, Z. 397/1871, sind 7 Stipendien von je 50 fl. ö. W. an Gewerbeschüler aus den ehemaligen Kreisen Leschkirch und Neufmarkt, welche sich über den guten Erfolg ihrer Studien ausweisen, zu verleihen.

Im Falle der für Gewerbeschüler-Stipendien bewilligte Betrag nicht ganz zur Verwendung gelangt, wird im Sinne des Universitäts-Beschlusses vom 20. April 1877, Z. 826/1876, ein Reisestipendium von 200 fl. gebildet und wird daher gleichzeitig bekannt gegeben, daß ein Reisestipendium von 200 fl. an aus dem früheren Sachjenlande stammende Jünglinge des Gewerbestandes zu vergeben ist, welche, wenn möglich ein Untergermanium, eine Unterrealschule oder eine Hauptvolksschule, jedenfalls aber auch eine der von der kaiserlichen Universität unterstützten Gewerbeschulen mit gutem Erfolge besucht und absolviert haben und sich verpflichten, behufs practischer und theoretischer Fortbildung in ihrem Fache sich ein Jahr hindurch im Auslande, d. i. außerhalb der österr.-ungar. Monarchie aufzuhalten.

Bedingungen der Verleihung außer den oben-angeführten sind: a) die Vorlage der Schulzeugnisse mit guter Qualifikation; b) der Nachweis über die Bedürftigkeit des Bewerbers durch ein behördliches Zeugniß. Die Auszahlung der ersten Hälfte des Stipendiums erfolgt sofort nach dessen Verleihung, die der zweiten Hälfte nach Ablauf eines halben Jahres vom Tage der Verleihung an gerechnet.

Dem Gesuche um Auszahlung der zweiten Hälfte sind beizulegen:

Die erworbenen Arbeitszeugnisse, sowie ein kurzer Bericht über die Verwendung der Zeit, über die Orte, in welchen der Stipendist in den vorangegangenen 6 Monaten in Arbeit gestanden und über die gemachten gewerblichen Erfahrungen.

Ein Schlußbericht wird vom Stipendisten nach seiner Rückkehr in die Heimat erwartet. Die gehörig instruirten Bewerbungs-Gesuche, sowohl für Gewerbeschüler-Stipendien, wie auch für das Reise-Stipendium, sind bis längstens 20. September 1891 hieher einzujenden.

Hermannstadt, am 25. August 1891.

Vom Central-Amte der kaiserlichen Universität.

In der Oberstadt

wird ein Haus (möglichst mit Garten) zu kaufen, auch wird eine Wohnung für Neujahr zu mietzen gesucht.

Näheres in der Administration.

AVISO!

Ich beehre mich, dem p. t. Publicum höflich bekannt zu machen, daß ich sämtliche Schlosser- Arbeiten, sowie Reparaturen auf das Beste und Billigste verfertige.

Achtungsvoll

Karl Ewerth,

Hermannstadt, Quergasse Nr. 30.

Auch wird ein Lehrling aufgenommen.

Gründlichen

Unterricht im Violinspiel

ertheilt mit deutscher, ungarischer oder romanischer Vortragsprache im Hause Sporergasse Nr. 2 wöchentlich drei Sectionen für ein Honorar von 3 fl. per Monat

Ignaz Tándary,

Mitglied der Stadtkapelle, Sporergasse 2.

Local-Veränderung.

Ergebenst Gefertigter mache die höfliche Anzeige, daß sich mein

Schuhmacher-Geschäft vom 1. September l. J.

Fleischergasse Nr. 9

befindet.

Um geneigten Zuspruch bittet

hochachtungsvoll

Johann Müller.

[702] 3-3

Täglich

frische Frankfurter

und Kreenwürstel,

alle Gattungen Würste u. Selchwaaren,

Salami, Speck und Schweinefett,

sowie Schinken

in vorzüglicher Qualität erzeugt und empfiehlt

Gustav Nussbächer,

Salami- und Selchwaaren-Fabrik, Rosenanger Nr. 6.

Filialen: Heltauergasse Nr. 41, Kleiner Ring Nr. 4.

Auswärtige Aufträge werden prompt und bestens gegen Nachnahme ausgeführt.

[710] 2-3

Cognac,

echt französischer, der berühmten Marke Bain-Bouel de Rivoire freres

liefern ich verzollt und franco nach allen Orten Oesterreich-Ungarns gegen Postnachnahme von 9 fl. für ein 4 Liter-Fäßchen oder 6 fl. für 3 Original-Fäßchen à 3/4 Liter in einem Korbe.

Deßgleichen feinsten unverfälschten

Malaga-Wein

(Sect), dunkelbraun, süß, à 4 fl. 90 kr. per 4 Liter-Fäßchen oder 3 fl. 75 kr. für 3 Fäßchen, wie oben.

R. Maiti, Capodistria.

[690] 5-10

Ein Clavier

zu verkaufen:

Schewisgasse 2, Jauernig'sches Haus, II. Stock. [721] 1-3

Weinhaus = Eröffnung!

Ergebenst Gefertigter empfehle hiemit meine nature reinen Weine, welche von nun (nebst von meiner Wohnung aus) auch in dem neu eingerichteten Locale Elisabethgasse Nr. 15 zu haben sind, als:

Table with wine prices: Siebenb. Tischwein, Tafelwein, Dessertwein, etc.

Josef Schuster.

[712] 2-3

Muster nach allen Gegenden franco.

Tuchstoffe

für jeden Zweck, nur gut, echt, haltbar und preiswürdig, versendet auch an Private für den Herbst- und Winter-Be darf das Depot

k. k. priv. Tuch- u. Schafwollwaaren-Fabriken Moriz Schwarz,

Zwittau nächst Brünn.

Meter 3-10 Angustoff, completen Herbst- oder Winter-Anzug geben, 5 bis 15 fl. Meter 2-10 Winterrockstoff, completen Winterrock geben, 5 fl., 7 fl., 9 fl., 11 fl. und höher.

Schwarze Tuche für den hohen Clerus, Salon-Anzüge. Alle Sorten Uniformstoffe und Egalisirungen, Lieferungen für Vereine, Klöster u.

Naturwasserbüchse, imprägnirte Ledern- und Jagdtuche für Förster, Touristen und Deconomen. - Damentuche, neueste Farben und Dessins, Umhänge: Tücher, groß, klein, Wolle, von 3 fl. 50 kr. aufwärts.

Verfandt gegen Nachnahme. - Für Nichtconvenirendes erstatte den Kaufpreis.

Für die Herren Schneidermeister versende schön ausgestattete Musterbücher leihweise und unfrankirt.

[692] 2-10

Kundmachung.

Der Coupon Nr. 9 der Ersten siebenbürgischen Stearinkerzen-Fabrik's Actien wird auf Grund des heutigen General-Verammlungs-Beschlusses mit Sechs Gulden ö. W. eingelöst.

Die Zahlung erfolgt gegen Abgabe des Coupons im Comptoir der Fabrik (Saggasse Nr. 27) und aus Gefälligkeit bei Herrn Banquier Kaddeho. Es wird gleichzeitig darauf aufmerksam gemacht, daß von den bei der Reconstruirung der Fabrik zurückbehaltenen 300 Stück Actien dormalen noch 170 Stück à 100 fl. zu vergeben sind.

Hermannstadt, am 6. September 1891.

Der Directionsrath

der Ersten siebenbürgischen Stearinkerzen-Fabrik.



Donnerwetter, Kamerad - haben immer schneidig saubere Uniform - müssen dem Schneider 'en Heidegeld an den Hals werfen. Ganz das Gegentheil! früher, ja! - Jetzt habe „Benzolinar“ angeschafft, damit hält Burische Uniform stets sauber - colossale Erparniß!

Benzolinar gekehlich geschüßt, entfernt alle Flecken aus Sammet, Seide, Tuch u., ohne Stoff und Farbe nur im Geringsten anzugreifen, reinigt Aufschläge an Uniformen, Gold, Eisenbein u. c., kurz, darf in keinem Haushalt fehlen.

Benzolinar führen die meisten Droguen-Handlungen u. zu 60 kr. die Originalflasche. Chem. Fabrik Wilh. Roloff, Leipzig. General-Vertreter für Oesterreich-Ungarn: Leopold & Franz Reiner, Medicinal-Droguerie, Budapest, Königsgasse 41.